

Weihnachtsfeier inmitten der Schwarzen.

Weihnachtsfeier inmitten der Schwarzen

Weihnachten — eine Freudenzeit auch für unsere Negerchristen — ja selbst für die Heiden. Reges Leben macht sich auf der ganzen Missionsstation bemerkbar. Die in der Ferne wohnenden Katechisten stellen sich vollzählig mit ihren Schülern am heiligen Abend ein, und jauchzend gesellt sich die muntere Schar zu den andern. Die Schullofale sind überfüllt. Kein Auge will sich schließen vor Mitternacht. Nach dem Abendessen ist die Bescherung der Missionszöglinge, und manches schüchterne Heidenkind steht sehnsüchtig in der Ecke und möchte nun auch gerne ein Christenkind sein. — Im Schulzimmer steht ein Riesenchristbaum; Lehrer und Schüler, darunter graubärtige Männer und runzelige Mütterchen, haben natürlich den Vorzug. Die Schwestern setzt sich ans Harmonium und bald schallt aus allen Kehlen und in den Zungen aller anwesenden Stämme ein feierliches: „Stille Nacht, heilige Nacht“; ihm folgen verschiedene Weihnachtslieder. Um 11 Uhr fallen Böllerschüsse, um die hehre Weihnachtsfeier einzuleiten. Nun kennt das Rufen und Jubeln der Schwarzen kein Ende. Ihre Begeisterung ist geradezu rührend. Alles stürmt in die Kirche. Männer und Frauen kommen mit der ganzen Nachkommenschaft. Die Kleinsten oft zu zweien am Rücken der Mutter, die Großen unter Aufsicht des Vaters. Alles ist neu gekleidet; denn am Christfest muß jedes nach innen und außen ein anderer Mensch sein. Selbst ganz laue Christen, die 2—3 Tage weit entfernt zwischen den Heiden wohnen, kommen zu Weihnachten neu ausgestattet zur Christmette. Im heiligen Bußsakrament reinigen sie ihre Herzen; die Beichtstühle sind belagert und — nebenbei gesagt — kommen die Mütter auch dahin mit ihren kleinen Trabanten auf den Schultern. Doch vor der heiligen Kommunion werden diese abgenommen. Da bringen oft mehrere Mütter auf einmal der Schwester alle ihre Kinder und sie dürfte wohl dreißig Arme haben, sie zu empfangen. Einige Minuten nach der heiligen Kommunion nehmen sie dann ihre Sprößlinge wieder auf die Schulter. Nach der heiligen Messe bleiben noch viele fast bis zum Morgengrauen in der Kirche. Nach dem Gottesdienst geht es zur Krippe. Die Schwestern haben geschenkte Wachsfiguren gekleidet und von Papier den Stall von Bethlehem und Felsen und Wege gemacht. Das müssen alle aus der Umgebung sehen. „O Mama, mache es schön, das Haus unseres Großen!“ rufen die Schwarzen, die mit Bier ankamen, das sie in Töpfen und Kürbisflaschen trugen, um es den Missionskindern zu Weihnachten zu schenken.

Um 9 Uhr ist Hochamt und da versammelt sich wieder die ganze Christengemeinde, Männer und Frauen abgesondert. Nach der kirchlichen Feier wird Fleisch verteilt. Manche legen in heiliger Einfalt ihre Gaben auf den Altar. Dann gehen vorerst die Frauen heim, um das Essen zu bereiten. Die Männer lassen noch Lieder erschallen; denn sie erweisen sich mit Vorliebe musikalisch, in der Weihnachtszeit jedoch mehr als sonst. Gegen 12 Uhr mittags ist wieder alles still auf der Station. Die Schwestern beschäftigen sich nun mit den eigenen Hauskindern. Da finden sie die schönsten Nußstunden in bunter Abwechslung von Weihnachtspielen und Aufführungen, wobei die Schwarzen ein eigenes Talent an den Tag legen.

Das sind Labor-Stunden für Missionare und Missionarinnen, in denen sie in Kirche und Haus im christlichen Negerdorf fern von der Heimat empfinden, wie wahr das Wort der Engel auf Bethlehems Fluren war: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“